

Ansichten über einige Klassiker. Von Alexander Abusch. Berlin/Weimar: Aufbau, 1982. 304 Seiten. 10,-- M.

Bestimmungen des "kulturellen Erbes" bedürfen weniger der Definitionen als vielmehr der Interpretationen; häufig gerät deshalb die Auseinandersetzung um ein kulturelles Traditionsverständnis in das Spannungsfeld politischer Kräfte, die die Positivität des kulturell-literarischen Erbes jeweils für sich beanspruchen. Konflikte solcher Art, die sich oft um die Bedeutung des "Klassischen" und die Repräsentanz von "Klassikern" zentrieren, sind zwischen der DDR und der BRD an der Tagesordnung. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür ist der Aufsatzband des DDR-Germanisten und ehemaligen Mitglieds des Zentralkomitees Alexander Abusch.

"Klassisch" meint hier nicht eine bestimmte Epoche, sondern sozialistisch-kulturelles Erbe schlechthin. Das Buch enthält u.a. Aufsätze über Shakespeare, Goethe, Schiller, Hölderlin, Hegel, Fichte, Heine, Gorki, die Gebrüder Mann, Brecht und Anna Seghers. Die versammelten Arbeiten sind größtenteils später publizierte Festreden, die die Zeitspanne von 1949 bis 1980 umfassen; somit ist das Buch nicht nur ein Dokument kulturell-repräsentativer Selbstdarstellung der DDR, sondern spiegelt auch deren kulturpolitische Entwicklungen und Schwerpunkte wieder, "die Entwicklung unserer antifaschistisch-demokratischen und sozialistischen Kulturpolitik" (S. 11).

Abusch geht es dabei weniger um eine Darstellung der behandelten Klassiker als um den Nachweis ihrer Zugehörigkeit zum sozialistischen Kulturbestand, im Mittelpunkt steht die "Parteilichkeit als ästhetische Kategorie" (S. 10). Das Denken Marx' und Engels' (das Kommunistische Manifest: "unübertroffen in der Literatur auf allen Erdteilen" (S. 6), und Lenins ("den größten geistigen Wegbereiter unseres Jahrhunderts", S. 57) wird als Höhepunkt und Vollendung der geistesgeschichtlichen Tradition verstanden, die sich in aufsteigender Linie als folgerichtige Entwicklung bis zur Inkarnation ihrer progressiven Gehalte, dem sozialistischen Staatenverband, zeigt. Den größten Raum nimmt dabei der vormarxistische "klassische Humanismus" von Shakespeare und Goethe ("ein Höhepunkt des dialektischen Denkens in der Zeit vor ... Marx und Engels", S. 21) bis Heine ein. Oft wird hier Parteilichkeit zur Ideologie: Der Wert eines "Klassikers" reduziert sich darauf, visionäre Vorausblicke auf den Sozialismus geliefert zu haben; was nicht als Vorstufe zu Marx und Engels interpretiert werden kann - z.B. die Ablehnung der Französischen Revolution durch Goethe und Schillers autonomes "Reich des schönen Scheins" - wird zum Ausdruck der "deutschen Misere" erklärt. Die modernen Klassiker des 20. Jahrhunderts schließlich zeigen - in Heinrich Mann und Brecht - den konsequenten Übergang des bürgerlichen zum sozialistischen Humanismus, der von DDR-Schriftstellern wie Friedrich Wolf, Erich Weinert und Anna Seghers verkörpert wird. Interessanter als die Erkenntnisse über Literatur und Philosophie, deren Darstellung sich im Feiern ihrer Relevanz als Gedankengut der sozialistischen Bewegung ohnehin erschöpft, ist der kulturpolitische Gegenwartsbezug, den Abusch ständig herzustellen versucht. So wird in der Goetherede von 1949 Goethes "patriotische Mission" (S. 29) beschworen, die im sozialistischen Deutschland endlich eingelöst sei, im Beitrag zu Alexander von Humboldt wird die sozialistische Freundschaft der DDR mit lateinamerikanischen Staaten wie Kuba und Mexiko betont, Hegel dient einer Polemik gegen den Neomarxismus der Frankfurter Schule. Mit der "Parteilichkeit" korrespondiert der sozialistische Realismus als ästhetische Norm; Schillers und Goethes "klassischer Realismus" (S. 64) wird als Vorläufer propagiert, ihre Ablehnung der Romantik wie auch Brechts und Heinrich Manns Loslösung vom "Irrealen" Expressionismus ist als "Kampf zwischen Realismus und Irrealismus ... im tiefsten Grunde der künstlerische Ausdruck des Kampfes zwischen Humanismus und Antihumanismus" (S. 91). Tradition wird zur Rechtfertigung des Sozialismus, nationale Tradition zur Rechtfertigung der DDR, Abuschs Reden sind immer auch Zeichen des kulturellen kalten Krieges

in der Nachkriegszeit. Dieser reicht von permanenter verbaler Inbesitznahme des kulturellen Erbes ("ist und bleibt Hölderlin mit uns", S. 177) über die Schiller-"Interpretation" der "westdeutschen Nachfahren der Alba, Questenberg und Geßler" (S. 67) bis zu direkter Propaganda gegenüber den "Männern und Mächten in Westdeutschland" (S. 120). Zeigt sich ein Staat - wie bei Abusch - in der Glorie der Vollkommenheit, werden seine Dichter, zumal die Gegenwartsdichter, zu Apologeten des Bestehenden. "Klassische" Kultur heißt unterschiedslose Affirmation, auch wenn dazu -- wieder einmal -- ein Goethe herhalten muß.

Walter Erhart
Washington University

Uwe Grüning. Hinter Gomorrha: Erzählungen. Berlin: Union Verlag, 1981. 150 S. 12,- M.

This collection of ten stories, assembled under the name "Hinter Gomorrha," one of the cities of legendary wickedness near the Dead Sea, takes the reader into an imaginary world to such places as Ton Le, Amozos, and the empire of Sun. The narrative perspective in these anonymous first person narratives is generally more negative than positive. The main characters are negative figures whose assertions or declarations about their situations go unopposed and unanswered. The reader is provoked into taking a position, reflecting and searching for meaning behind these stories. In the eleven-page postscript to the collection, Brigitte Kahl suggests: "Die Provokation ... ist gewollt, gewissermaßen pädagogisch. Denn das Ärgernis, dass die Lektüre mit unterschiedlicher Intensität begleitet, soll erster Impuls sein für eigene denkerische Anstrengung." (138) Grüning, a trade school teacher who wrote these stories in the 1960's, calls for reading against the current. The texts should speak for themselves and stimulate positive reflection. Anyone who enjoys the mental stimulation of reading Kafka or Beckett, or who delights in the fantasies of E.T.A. Hoffmann or the poetic language of Rilke, will find these stories quite fascinating. No typical socialist realism here, unless in allegorical form. But that is precisely what makes the stories more interesting. The reader enters an imaginary world with real-world problems. Two very clever satirical examples are the stories, "Der Pudelgeysir" and "Die Steindrachen." Both draw attention to the conflict between modern technology and nature. The "Pudelgeysir" takes place in the imaginary city of Ton Le, where every five years a geyser erupts at the marketplace and gushes forth boiling hot water followed by attractive and colorful poodles. These animals become a major source of revenue for the community. However, this natural phenomenon is soon disrupted. "Falls sich nicht die Wissenschaft dieser Dinge angenommen hätte, wäre die Hundewirtschaft noch lange Zeit der Haupterwerb der Stadt Ton Le geblieben." (95) The story "Steindrachen" deals with dragons capable of consuming stone, and which "arbeiteten garantiert abgas- und lärmfrei" (106) These creatures, natural assets to society, assist with road building and excavating. But again the scientific community tries with almost ruinous results to improve on nature.

Other stories are more abstract, Kafkaesque, such as "Der Wartesaal," which is reminiscent of "Vor dem Gesetz." The narrator has been living for seven years in a waiting room near Ton Le. "Wir hausen in einem Raum und müssen einander ertragen. Täglich insbesondere in den ersten Kreisen, erleben wir Geburt und Liebe, Zeugung und Tod und alles, was menschlich ist." (74) There are over 154 sections, each with its own concept of time. The narrator sees the possibility of remaining another 300 years. "Ich verstehe zu warten. Es ist das einzige, was ich in meinem Leben erlernt habe." (79) Are these veiled criticisms of a static real world? "Die Deckenreiche" recalls Gregor Samsa's nightmare.